



Alexandra H. Meier

Näher ans Wasser kommst du nicht

Magischer Kraftortroman

Hardcover, 68 Seiten, 18 €

Erschienen bei Story One, ISBN: 978-3711510006

**Preisträger des Thalia Storyteller Awards  
2024 in der Kategorie Best Local Stories**

*„The World does not need more successful people. The planet desperately needs more peacemakers, healers, restorers, storytellers and lovers of all kinds.“ David Orr*

Die 50jährige Jane strandet auf ihrer Radtour in Hamburg. Doch statt des obligatorischen Sightseeings wird sie wie von unsichtbarer Hand an Orte der Kraft am Wasser geführt.

Sie lernt starke Frauen kennen, mit denen sie das wahre Hinschauen, das Schweigen und das wahre Sein lernt, tanzt durch den Elbtunnel, lässt sich im Stadtpark nassspritzen, hört der vollen Mondin zu, durchlebt die dunkle Nacht der Seele in den starken Wurzelarmen einer Blutbuche an der Alster – und traut sich auch selbst, näher ans Wasser zu kommen. An die Seele. Das Gefühl.

Mit dem Wasser kommt das Gefühl. Und mit dem Gefühl ihr Ja zum Leben und zur Liebe. Es ist die Liebe zu sich selbst, die hier genährt und gefüllt wird. Die Selbst-Empathie, denn erst wenn wir uns erlauben, mit uns selbst in Empathie zu sein, können wir Empathie leben und uns auf Augenhöhe begegnen.

Es ist eine bebilderte magische Tour durch die Stadt am Wasser, verwoben mit den wunder-vollen Bildern von [Bine Voigt](#), die das Übersehene, das Besondere, das Magische festhält. Ihre Seh'sucht macht den spröden Text optisch rund. Autorin und Fotografin ergänzen sich auf eine wundervolle Art und Weise und potenzieren das, was eigentlich gesagt wird. Sei!

## **Die Künstlerinnen:**

Bine Voigt, kunstundgeistreich.de

Selbst und ständig auf der Suche nach interessanten Themen, Menschen, Orten... dem Leben eben, begleitet mich seit Jahren eine Fotokamera. Vorzugsweise suche und finde ich meine Motive auf Entdeckungstouren im Hamburger Hafen, dem Landkreis Harburg und auf Reisen. Meine Seh'Sucht hat schon einige Fotostrecken ergeben.

**Motto:** Wer etwas Besonderes sehen will, muss auf das blicken, was andere nicht beachten.

## **Alexandra H. Meier, alexandresk.de**

„Was wäre, wenn es genau den Platz gäbe, an dem ich richtig bin, so, wie ich bin?“

Genau mit dieser Frage begann meine Heldinnenreise. Mit jedem meiner Bücher tauche ich tiefer hinab in die Quelle der Antwort, in die Quelle der Fragen. Hinab zu meinem Ich Bin.

**Motto: Let's change the story.**

„Näher ans Wasser kommst du nicht“ hat mir meine Seele diktiert, wie alle meine Romane.

Ich folge auch auf dieser Reise der uralten Tradition der Mythenerzähler, der Storyteller, die seit Anbeginn des Worts Geschichten erzählen über Mut, Weisheit und unerschütterlichem Glauben.

So wie meine Heldin Jane gehe auch ich noch immer jeden Tag die Heldinnenreise, und diese uralte zyklisch-weibliche Struktur wirkt noch immer! In mir, in dir, in allem. Sie kann gar nicht anders als zu wirken, zu rekreieren. Vielleicht wirst du mich nicht verstehen, aber deine Seele wird meinen Roman verstehen.

Was du bekommst?

Du bekommst die erzählte Anleitung zum Abenteuer [Heldinnenreise](#).

Die Heldinnenreise in einem magischen Reiseroman

Eine Landkarte der Seele raus aus dem Hamsterrad und hin zu der, die du wirklich bist

Die haltende Hand einer Mentorin, die starke Hand einer Freundin

Die Kraft der Natur, das Wissen, deine Seele von ihr nähren zu lassen

Die kleine Notbremse raus aus der Zeit und rein ins Sein

Die Bestätigung, dass du genug bist, und genau so richtig, wie du bereits bist

**Leserinnenstimmen:**

„Sowas habe ich lange nicht gelesen.

Spröde, hart anmutend, drunter so feinsinnig.

Eine ganze Lebensgeschichte entfaltet sich. So eine Stadtführung hab ich zum ersten Mal erlebt, die mich mit mir selbst vertraut macht.“

„So eine Sprachmacht, mit der die Autorin ihrer Protagonistin hinter die Kulissen blickt, in ihrer bekannt gewaltigen Art ausdrückt, was in deren Innersten wirklich vor sich geht - einfach nur wow.“

## Leseprobe:

### 1 - ENDSTATION

Die extra großen Regentropfen trommelten an das große Fenster, das von scharfen Furchen durchzogen war, die irgendwelche Halbwüchsigen mit dicken protzigen Ringen hinein geschmiert hatten. Schietwetter nannte man das wohl hier. Auf eine lange Zeit des platten endlosen Grüns waren endlich wieder Häuser gefolgt und dann eben nichts mehr außer diesem Wasserfall jetzt. Wenn man die Kraft und die Muse hätte, das Leben dankbar zu betrachten, dann könnte man sich jetzt einreden, man stünde im Regenwald unter einem gigantischen Wasserfall, der das heiße Gemüt angenehm kühlt, aber Muse war jetzt keine da, Kraft schon gar nicht und die Dankbarkeit, ja, wann die Dankbarkeit sie verlassen hatte, wusste sie schon gar nicht mehr.

Es war eine verrückte Idee gewesen, um nicht zu sagen, eine völlig aberwitzige Idee, mit dem Fahrrad den großen Fluss entlangzuradeln. Wem wollte oder wem sollte sie denn irgendwas beweisen? Der Plan war, in Stille zu kommen und sich endlich einmal alles von der Seele zu strampeln, was da so schwer seit gefühlten Jahrhunderten an ihr rumhing.

Das ging auch ganz gut, zumindest für einen kurzen Moment, und zwar den kurzen Moment, in dem die Angst davor, keinen Campingplatz und keinen Platz im Zug zu ergattern, und all dem, womit sich der geschundene Geist, der alles kontrollieren will, sonst so beschäftigt, gegangen war, und sie einen ruhigen, entspannten Blick auf die sie umgebende, sich beständig und langsam wandelnde Landschaft werfen konnte.

Im ewigen Auf und Ab eines Mittelgebirges war sie gestartet – und eigentlich war auch das gut gewesen, denn all die Wut, die sie in sich trug, verpuffte an den steilen Aufstiegen und die Abfahrt wehte ihr den rauen Wind um die Nase. Bis zum nächsten Aufstieg und zum nächsten und zum nächsten.

Ihr Leben war in ganz ähnlichen Bahnen verlaufen. Ein steiler Aufstieg jagte den nächsten, um endlich den Gipfel des Erfolgs zu erklimmen, von dem alle so schwärmten und den alle so sehr wollten. Sie doch auch. Eigentlich wusste sie gar nicht, ob sie ihn erreicht hatte. Was sie jedoch wusste, war, dass sich plötzlich der

Abhang aufgetan hatte, und sie im Gegensatz zu dem, was sie auf der Reise erlebt hatte, nicht entspannt den Berg wieder herunterrollte, sondern einfach nur fiel.

Dann hatte sich, entgegen aller Vorhersagen, das Wetter geändert, und statt eines langen, trägen Flusses, der sie idyllisch an ihrer Seite begleiten sollte, war das Wasser nun von oben gekommen. Und mit ihm wieder und wieder die Welle der Traurigkeit. Frei wollte sie sich radeln, raus aus ihrer Beziehung, die eigentlich schon seit Jahren keine mehr war. Würde sie ihre Beziehung mit einem Job vergleichen, dann wäre das wohl, was man mit ›innerer Kündigung‹ meinte. ›Innere Kündigung‹, sie musste schmunzeln, wenigstens einmal an diesem Tag. Und so kam es, dass sie die Ansage nicht hörte, doch der Umstand, dass alle, und zwar wirklich alle Reisenden aufstanden und geschäftig wurden, erklärte ihr, dass sie angekommen war: Endstation Hamburg Hauptbahnhof.



Bine Voigt, Warten auf die Peking

## 2 - SPERRZEIT

»Nur noch einmal umsteigen«, sagte sie sich. Nur noch in die S-Bahn und dann wäre sie da. Nur noch einmal sich diesem Wahnsinn aussetzen.

Und wie immer musste dann alles ganz schnell gehen. Schnell die Satteltaschen an den Gepäckträger klemmen, schnell das Fahrrad zwischen die anderen Fahrgäste schieben, schnell sich ausspeien lassen aus dem Zug, ohne an irgendwas oder an irgendjemandem hängen zu bleiben, und dann mitwogen in die Richtung, in die alle liefen. Das war wohl auch der Grund, weshalb sie die rettenden Schilder zur S-Bahn nicht entdeckte und ziellos im Bahnhofsgebäude herumirrte, wie eine Ratte in einem Labyrinth. Doch als sie endlich auf der richtigen Seite des Bahnhofs ins Freie trat, hatte wenigstens der Himmel aufgehört zu weinen und die Sonne brach, als wäre nichts gewesen, durch das graue Dach.

Es ging nicht anders: Sie musste um Hilfe bitten. Und zwar jemanden, der kompetent war. »Entschuldigung, ist das der Aufzug zur S-Bahn?«, fragte sie die beiden Uniformierten.

»Ja«, kam als Antwort, gepaart mit einem abschätzenden (oder abschätzigen?) Blick auf sie, auf ihr Rad, das völlig überpackt war, mit Sachen, von denen sie bis jetzt nicht einmal die Hälfte gebraucht hatte. »Ja«, wiederholte der andere. »Aber es ist Sperrzeit.«

»Sperrzeit?« So kurz vorm Ziel? »Ja, Sie können erst ab 18 Uhr wieder fahren.«

Sie blickte sich um, fand eine große Uhr und sah, wie der kleine Zeiger auf die Vier sprang. Die Uniformierten nickten.

Gut, jetzt war alles egal, sie wollte nur noch ankommen, und deswegen stellte sie die Frage, die sie nie hatte stellen wollen: »Wie komme ich von hier an die Elbe?«

Undeutlich zeigte einer der Uniformierten in eine Richtung, von der sie ebenfalls angenommen hatte, dass sie die richtige wäre, und dann ließen sie sie stehen.

Ich will jetzt nicht davon reden, wie scheiße es ist, mit einem Handy, dessen GPS absolut ungenügend war, durch eine überbevölkerte Stadt zu fahren. Ständig sprang der Standort zwischen einzelnen Straßenzügen hin und her, und dass sie trotzdem endlich an den Landungsbrücken ankam, war ein Wunder. Noch 15 km. Wenigstens könnte sie sich hier wieder orientieren, denn es galt, nur noch dem Fluss zu folgen.

In ihr war Leere. Nicht einmal mehr die Gedanken, ob ihr Zelt auf dem sandigen Boden halten, ob ihr Zelt sie überhaupt trocken halten würde, hatten mehr die Kraft, sich in dieser Wüste zu behaupten. Dann kam der Campingplatz, das Stapfen durch den tiefen Sand, das sich Weigern des Rades ihr zu folgen, das Finden eines halbwegs geschützten Platzes und immer wieder, immer wieder das Aufbauen des Zeltes. IHR, Janes Zelt. Ihr Ein-Mann-Sarg to go. Nur sie und das Wichtigste, also ihr Portemonnaie, ihre Papiere und selbstverständlich die Powerbank, passten hinein. Mehr war von ihr nicht übrig geblieben als diese zwei Quadratmeter.

## 5 – DICH NÄHREN

*Einen Kraftortroman direkt UNTER Wasser anzufangen, ist sicherlich dreist. Doch wir kommen so selten noch einmal in die Gelegenheit, tatsächlich ganz und vollkommen von Wasser umgeben zu sein. Und dennoch ist es unser Naturell. Wir bestehen zu über 70 % aus Wasser, die ersten neun Monate auf diesem wundervollen Planeten verbringen wir sogar darin. Und dann sind andere Elemente dran. Erde beim Laufen, beim Fallen, die Luft beim Atmen. Das Wasser verliert an Bedeutung, weil wir ihm keine mehr zumessen.*

*Und doch ist es ein zutiefst beeindruckendes Erlebnis, sich unserem Urelement wieder anzunähern. Dazu müssen wir nicht tiefseetauchen. Es reicht, hier am tiefsten Punkt des Elbtunnels zu stehen und diese urtümliche Kraft zu spüren. Bis zu 2000 Kubikmeter Wasser umspülen uns hier pro Sekunde. Was würde geschehen, wenn wir erkennen, dass dies unsere eigene Kraft ist?*

Die Nacht war fürchterlich gewesen. Immer wieder hatten Hitzewallungen sie unter sich begraben, um sie keine fünf Minuten später vor Kälte schlottern zu lassen. Die wenige Zeit, in der sie tatsächlich in sowas wie Schlaf gefallen war, war erfüllt von Albträumen, in denen sie die rettende Spitze im Großen Meer nicht erreichen konnte und stattdessen immer weiter von diesem gigantischen Strudel in die Tiefe gezogen wurde, unter Wasser. Seit Beginn ihrer Radreise hatte sie keine Albträume mehr gehabt, aber jetzt, wo sie hier wieder an diesen einen Ort gebunden war, zum Stillstand gezwungen, waren sie wieder aufgetaucht und schlimmer als vorher. Als sie nun vom Campingplatz wieder in die Stadt fuhr, nahm sie das, was um sie herum war, nicht wahr. Wie braune und graue Schlieren raste die Welt an ihr vorbei und zwang ihre Muskeln und Nerven in ein Korsett der absoluten Bewegungsunfähigkeit. Jeder Muskel, jeder Nerv war angespannt bis zum Zerreißen, da half es nur noch, sich dem Weg entgegenzustellen. Gegen die Mauern dieses inneren Gefängnisses anzutreten, kostete es was es wolle.

Als sie keine 30 Minuten später den Marktstand erreichte, war die Alte bereits dabei, ein Brötchen mit Matjes, Zwiebeln und einem Klecks Soße zu befüllen, und reichte es ihr mit ihrer vom Leben gezeichneten Hand. Diese Hand erinnerte sie an etwas, was war es nur?

»So, jetzt frühstückst du erstmal anständig, da muss ja auch wieder Kraft rein in deinen Rücken, jetzt, wo du dich wieder bewegen kannst.« Und tatsächlich, jetzt, wo sie es sagte, der stechende Schmerz, den sie gestern noch gehabt hatte, war wohl beim Tanz durch den Elbtunnel tatsächlich verschwunden. Gerade wollte sie den Zettel mit ihrer To-Do-Liste aus ihrer Hose fischen, da merkte sie, dass sie ihn verloren hatte. Die Alte zwinkerte sie an.

»Fahr doch heute mal mit der Fähre, ganz lange auf der Elbe, rüber bis Finkenwerder und dann den Kunstbagger besuchen. Näher ans Wasser kommst du nicht. Und dann bringst du meiner guten Schwester Sabine ein Fischbrötchen mit. Hier, ich habe es schon eingepackt.«

Dann reichte sie ihr eine Papiertüte und wandte sich den anderen Gästen zu.



## Über die Autorin

Wie ich wurde, was ich bin. Mein Weg zur Heldinnenreisenden.

Oder: Die Welt ist magisch

1970: **Der Ruf zum Abenteuer**. Ich schätze, meine Eltern hatten Sex. Da war ich zwar nicht dabei, aber ich gehe schwer davon aus, dass es so gewesen sein muss.

Aufgewachsen bin ich meistens bei meinen Urgroßmüttern, wo ich früh das Reiten auf Uropas Rücken gelernt und unterm Küchentisch sitzend den Erzählungen meiner Uromas gelauscht habe. Es war ziemlich gemütlich da. Und weil ich jetzt am liebsten mit und über [weirde Omas](#) schreibe, zeigt mir, dass ich da wohl manchmal immer noch sitze...

Ich bin als Kind gerne in die Kirche gegangen. Selbstverständlich in die katholische. Irgendwann später sollte mich ein Intendant fragen, ob ich katholisch wäre, weil das logisch sei. Hm. Logisch? Ja, logisch. Die Inszenierung der Eucharistie, diese magische Wandlung haben mich so schwer begeistert, dass ich heimlich zu Hause mithilfe des Gesangbuches auch ein bisschen gezaubert habe.

Bis ich plötzlich entdeckt habe, dass es diese Inszenierung und Transformation auch im Theater gibt. Oha. Von da an habe ich auf der Freilichtbühne Luisenburg, der Studiobühne Bayreuth und dem Städtebundtheater Hof Theater gelernt und natürlich revolutioniert (haha). Kennt ihr den: Zwei Schauspieler stehen auf der Bühne. Sagt der eine zum anderen: »Geh mal runter und schau, ob ich in der Mitte stehe«. Das hat der gemacht und ist unten geblieben. – Diese Geschichte, die der großartige Wolfgang Wahl mir erzählt hat, hat mich geprägt. Ich war nie die, die knallhart sagt, wo's lang geht, wie's klingen muss. Ich war mehr so die, die die Rollen und das Stück gemeinsam mit den Spielern intuitiv sich entwickeln lassen wollte. Mein Job war nie, zu sagen, was er jetzt fühlen sollte, sondern echt nur zu überprüfen, ob er in der Mitte war. In seiner Mitte. In der Mitte der Rolle. Ob's stimmig war. Witzig, jetzt wo ich's schreibe, fällt mir auf, dass ich damals schon die zutiefst innere Überzeugung gehabt habe, dass es sowas wie eine uns übergeordnete Struktur gibt, der unser Leben ganz intuitiv folgt...

Im Studium das ganze dann theoretisch untermauert. Da war's dann wieder: Metaphysik im Dadaismus und Synchretismus im Altargeschirr. Mythologie. Das, was dahinter liegt und alles irgendwie mit allem verbindet...

Das Treffen mit der Göttin. Erste zaghafte Begegnungen mit der beseelten Natur (was man halt so Schamanismus nennt). Ich habe zum ersten Mal gefühlt, was es bedeutet, eins mit der Natur zu sein. Seelisch Duschen im Demutstal und nackt Baden im Steinbruch. Freunde. Leichtigkeit. Philosophie. Trommeln. Legobauen. Spaß.

Theater 2: Ich als Captain Picard im Weltraum Schule. Lernen als zu erforschender und entwickelnder Raum und Pubertier-Domptöse- Regisöse. Wieder wie beim Theater. Nichts aufoktrojieren, sondern sich entwickeln lassen. Da habe ich gelernt, zuzugeben, dass ich auch mal nix weiß. Begegnung auf Augenhöhe. Entspanntes, wertschätzendes Miteinander jenseits all dessen, was man sich sonst so unter Mittelschule vorstellt. Ich glaube, ich habe geglaubt, dass es ewig so weitergehen könnte. Ich hatte alles erreicht. War gesattelt im Zyklus 7-9, war Teamleiter, Vorreiter der besten Schule Bayerns und Experte für Ausbildungsreife. War noch jung und konnte täglich 20 Stunden arbeiten. Wenn da nicht...

... plötzlich Mia Brummer aufgetaucht wäre. Ich hatte damals ziemlich viel um die Ohren (vor allem, je weiter oben ich war, und von meinen Chefs so Sachen zu hören bekäme wie "das haben wir doch noch nie gemacht. Das machen wir auch nicht"). Etwas fehlte. Die Freiheit fehlte. Also ging ich mit ihr durchs Medizinrad, machte eine schamanische Ausbildung, um aus diesem Gefängnis zu entkommen. Hat noch nicht ganz geklappt, aber ich habe wieder etwas über diese seltsame Struktur gelernt, der wir folgen ohne es zu merken. Und Rituale, die ich nicht mehr heimlich mit dem Gesangbuch machen musste. Jetzt durfte ich sie selber erfinden. Es war so tröstlich. So ganz. So spielerisch. Irgendwas hatte mich so sehr daran gepackt, dass ich mich nicht mehr auf das übliche Schulcurriculum reduzieren wollte. Nee, ich wollte, dass die Kids das auch spüren.

Ich begann, den Schamanismus, Medizinrad mit Schülern zu machen. Überhaupt begann ich das Zelten mit Schülern. Sie loslassen, Zeit schenken. Einfach mal nix machen. Aushalten. Spielen. Sie in den Wald schicken und aushalten, dass sie nur zum Essen wiederkommen, weil sie sich plötzlich selbst beschäftigen können. Einfach mal aushalten, dass sie zehn Meter über dem Erdboden in der Birke sitzen, versichern, dass sie's drauf haben, und vertrauen. Einfach mal zwei Stunden lang dem »bösen« Schüler beim Kartoffel Schälen zuschauen und endlich mal gut mit ihm unterhalten.

Bis dann der 25.11. passierte. Eine Bombe war meine Neugeburt. Also eigentlich war es nur eine Drohung, aber ab da war alles vorbei. Was? Na, ihr habt's bestimmt schon erraten. Meine Chefs fanden jetzt meinen Erziehungsstil nicht so prickelnd, die Beurteilungen waren

vorgefertigt und nicht über mich, eigene Klassen bekam ich nicht mehr. Stattdessen wollte mein Arbeitgeber immer mehr, immer besser in immer kürzerer Zeit. Am Schluss hatte ich 120 Schüler in 7 Klassen und 9 Fächern. Am Schluss wusste ich nicht mehr, in welchem Fach ich gerade unterrichtete. Die Frage war: Was bin ICH mir eigentlich wert? Den Ausstieg war ich mir wert. Zuerst im Innen. Im Freeze. Im totalen Eingefroren-Sein. Fünf Jahre habe ich so verbracht. Fünf Jahre versteckt unter dem Mantel von Gevatter Tod wie damals unter dem Küchentisch.

Wahrscheinlich wäre ich da auch ewig sitzen geblieben, wenn nicht Gevatter Tod mich unter seinem Mantel rausgeschmissen hätte und mir dadurch die einmalige Chance bot, alles wieder neu zu lernen – und diesmal richtig, gut, genährt, gehalten, getragen. Meine Psychotherapeutin war soooo die Ziehmama mit Rockschößen zum Reinheulen, und haltenden wie schubsenden Händen. Ich war anfangs wie ein kleines Baby. Ich habe ja ganz langsam wieder anfangen müssen, Dinge an mich ranzulassen. Ich hab ja nichts mehr verstanden. Die Worte und ihre Bedeutung, das war alles komplett weg.

Mein magischer Moment, meine 13. Fee, die mich wach geküsst hat, war Gela Löhr und ihr magisches Schreibcamp. Da bin ich voll reingeplumpst in meinen Tribe. Seitdem schreibe ich. Zuerst nur, weil ich die Stimmen in meinem Kopf, die immer noch wie ein verrückter Hühnerhaufen rumgeschrien haben, zum Schweigen bringen wollte. Doch dann kam das, was ich schrieb, plötzlich richtig gut an – und zum ersten Mal sagten mir Menschen, dass das voll gut ist, was ich da tue.

Übers Storytelling kam ich wieder zur Struktur, erinnerte mich wieder ans Studium, das Theater, den Film, und schrieb den ersten Band meiner Romantrilogie [Geena und die Omas](#) (Band 1 im Lektorat)

Dann lernte die Heldinnenreise von [Maureen Murdock](#) kennen, die mir mehr als zwei Augen geöffnet hat. Und tatsächlich überschritt ich die Schwelle mit meinem [magischen Reiseroman](#) "Ein Buch, ein Gebirge und der Fluss der Schöpfung", in dem ich in sieben Wochen alles aufschrieb, was ich zu sagen hatte. Über die haltende, nährenden Natur, über den "bigger, better, faster, more"-Struggle, und wie die uralte Struktur uns rausführt - und über alles, was ich endlich als rettendes Elixier verstanden hatte - ganz einfach, weil ich es an eigener Haut erlebt hatte.

Heute: Heute lebe ich wieder. In meiner Sisterhood, die voll auf mich abfährt, wie ich auf sie, erfahre ich Wertschätzung, Unterstützung, Netz und vor allem Weiblichkeit – und wie ihr

schon bemerkt habt: Ich kann nicht halb, ich kann nur ganz. Deswegen dreht sich mein ganzes Leben jetzt nur noch darum. Um alles, was du bisher gelesen hast: die grundlegende Struktur, die magische Wandlung, die Verbundenheit mit allem, die Natur, die Zeit, das sich Entwickeln lassen.

(gestern und vorgestern und so: ich will nicht lügen. Ich habe von dem Elixir, das mir geschenkt wurde, auf dem Weg hierher ne ganze Menge verschüttet auf diesem holprigen Weg. Dieses Überfunktionieren und das Müssen und das Nie Genug Sein stehen immer noch hinter jeder Ecke und lauern hinter jedem Stein. Aber wie sagt meine Lieblingskollegin Eva Rhode? "Das sind nur die Überprüfer. Die wollen wissen, ob du das auch wirklich mit jeder fucking Zelle glaubst - und lebst". Hm. Dennoch, so sagt die Forscherin in mir, ist da was weird mit dem heiligen Gral: Der wird trotz dem ganzen Verschütten nicht leer...)

Morgen: **Freiheit zum Leben**. Ich bin eine Botschafterin der Heldinnenreise. Ich werde als erfahrene Heldinnenreisende deine Heldinnenreiseleiterin sein.